



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

365 x Freud

EIN LESEBUCH FÜR JEDEN TAG

HERAUSGEGEBEN VON

TOBIAS NOLTE KAI RUGENSTEIN

KLETT-COTTA

Die Beiträge folgender Autor:innen wurden von Ulrike Stopfel aus dem Englischen übersetzt: John Lord Alderdice, Lisa Appignanesi, Lisa Baraitser, Manuel Batsch, Devorah Baum, Judith Beniston, Robert K. Beshara, Rachel Blass, Omri Boehm, Donald Campbell, Rachel Chaplin, Josh Cohen, Joseph Dodds, Matt ffytche, Jonathan Franzen, Anouchka Grose, Asti Hustvedt, Siri Hustvedt, Eva Illouz, Brett Kahr, Otto F. Kernberg, Alessandra Lemma, Jane Milton, Juliet Newbiggin, Rosine Perelberg, Jacqueline Rose, Mark Solms, Ro Spankie, John Steiner, Anat Tzur Mahalel, Matthew von Unwerth, Mark Vernon, Neil Vickers, Kirk Wetters, Joel Whitebook, Heather Wood.

Die Beiträge von Lowell Edmunds wurden von Kai Rugenstein aus dem Englischen übersetzt.

Die Beiträge folgender Autor:innen wurden von Tobias Nolte aus dem Englischen übersetzt: Nuar Alsadir, David Bell, Emily Berry, Irma Brenman Pick, Ronald Britton, Catalina Bronstein, Arabel Charlaff, Timothy Clarke, Ann Cotten, Peter Fonagy, Glen Gabbard, Rye Dag Holmboe, Anton Ivarson, Katherine Kilalea, William Kraemer, Olivia Laing, Howard B Levine, Kathryn Maris, Anuradha Menon, Fatima Naqvi, Leonardo Niro, Jordan Osserman, Avi Shmueli, Tadej Troha, Marisa Žele.

Der Beitrag von Jean Allouch wurde von Wiebke Bertram aus dem Französischen übersetzt.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Projektmanagement: Ulrike Albrecht

ISBN 978-3-608-98444-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

| | |
|-----|-----------------------------------|
| 7 | Vorwort und Dank |
| 11 | Freud-Zitate und Kommentare |
| | Anhang |
| 379 | Verzeichnis der Beiträge |
| 383 | Verzeichnis der Autor:innen |
| 385 | Quellennachweise der Freud-Zitate |
| 391 | Literatur |
| 397 | Bildnachweise |
| 399 | Die Herausgeber |

Vorwort

... denn ein Jahr ist gleich 365 Tagen

(Freud, 1900a, S. 418)

Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, von A wie »Anal« bis Z wie »Zigarre« oder einfach so, wie es einem bzw. einer jeden gerade in den Sinn kommt: Dieses Buch begleitet seine Leser:innen in 365 ausgewählten Freud-Zitaten durchs Jahr. Als Reisegefährten sind 280 Autor:innen zur Stelle, welche Freud jeweils aus ihrer eigenen Perspektive gelesen und kommentiert haben. Dabei geht es 365 x *Freud* nicht darum, den einen wahren und richtigen Freud vorzustellen, sondern vielmehr Perspektiven auf eine Gestalt zu gewinnen, welche unser aller Denken, Sprechen und Verstehen geprägt hat wie wenige andere der letzten einhundert Jahre. Eine Gestalt, die um keinen produktiven Selbstwiderspruch verlegen war, die sich immer wieder revidierte und selbst in Frage stellte. Sigmund Freud legte uns – anders als es viele Lehrbuchdarstellungen der Psychoanalyse vermuten lassen – kein fix und fertig ausformuliertes Theoriegebäude vor. Doch er lieferte uns in seinen Texten etwas viel Wertvolleres: Anregungen, sich in Bezug zu setzen. Wir hoffen, ein Buch vorzulegen, welches diesen Anspruch aufzugreifen und seine Leser:innen anzuregen vermag: zu Erkenntnissen und Erfahrungen, zu Widerspruch und Widerstand, zum Fragen und Neugierigwerden, zum Lächeln und Lachen, zum Psychoanalysieren und natürlich zum Forschen – in welcher Form auch immer. 365 x *Freud* macht als Vademecum in spielerischer Weise mit psychoanalytischem Denken vertraut. In seinem subjektiven Zugriff auf psychoanalytische Konzepte kann und soll die-

ses Buch einschlägige Fachwörterbücher – wie Laplanche und Pontalis (1972) oder Mertens (2022) – folglich nicht ersetzen, sondern ergänzen. Denn das Format dieses Bandes ermöglicht es, neben Grundbegriffen der Psychoanalyse ebenso randständige und vielleicht eher unerwartete Elemente des Freud'schen Œuvres hervortreten zu lassen, welche in einem Fachwörterbuch keinen Platz haben. So steht in 365 x *Freud* scheinbar Kleinteiliges, Marginales und Alltägliches wie »Aal«, »Zahnarzt« oder »Eisenbahn« neben großkalibrigen psychoanalytischen Schlüsselworten wie »Trieb«, »Es« oder »Unbewusstes«. Auslassungen waren dabei unvermeidlich. Das Nebeneinander von grundlegenden Begriffen und überraschenden Entdeckungen lädt ein, sich kreativ einen individuellen Zugang zu Freud zu erschließen – sowohl für diejenigen, die sich bereits mit Freud befasst haben, als auch für jene, die ihm neu begegnen. Es geht dabei nicht darum, den Leser:innen die Arbeit mit Freud abzunehmen, sondern – um eine programmatische Formulierung Jean Laplanches (1996) aufzugreifen – vielmehr darum, *Freud zum Arbeiten zu bringen*. Psychoanalytische Grundkonzepte werden daher nicht immer explizit erläutert, sondern finden sich ebenso in den einzelnen Beiträgen und Ihren assoziativen Bezügen untereinander am Werk.

Auch bei der Auswahl der Kommentierenden war das Prinzip der Perspektivenvielfalt leitend. So finden sich neben international ausgewiesenen Freud-Expert:innen auch zahlreiche Menschen, die beruflich direkt weder etwas mit

Freud noch mit der Psychoanalyse zu tun haben, sich aber durch beide anregen ließen. Essays, fachwissenschaftliche Texte, persönliche Feuilletons, Gedichte, Anekdoten und Cartoons folgen ohne erkennbare Ordnung gleichwertig – jeder Beitrag eine Seite – aufeinander. In der anarchischen Folge der Inhalte und Formen entsteht so eine intendierte Spannung. Mit diesem polymorphen Durcheinander macht 365 *x Freud* den Leser:innen das Angebot eines psychoanalytischen, also eines frei assoziierenden Zugangs zur Psychoanalyse sowie zum Werk und zur Person Sigmund Freuds. Dieser offenbart sich dabei mitunter als überraschend vorausschauend, als widerspenstig oder verstörend, schonungslos oder als liebe- und humorvoll – aber auch als Mann seiner Zeit. Genauso fügen sich die vielen Stimmen, die ihn kommentieren, nicht zu einem definitiven Fazit, sondern bilden einen heutigen Blick ab. Alle Beitragenden haben sich für eine individuelle Art des Genderns entscheiden können.

Es sind verschiedene Lesewege durch die 365 Tage dieses Bandes möglich: Neben dem chronologischen Weg von Neujahr bis Silvester bietet der Band auch die Möglichkeit eines systematischeren Erschließens der Beiträge in Form von Querverweisen. Diese erscheinen nicht als Seitenzahlen, sondern als Verweise auf Daten des Jahres (z. B.: > 06.05.) und wur-

den absichtlich etwas weiter gefasst, als man es in einem Wörterbuch tun würde. Historisch Interessierte werden vielleicht auch einen Tag des Jahres aufschlagen wollen und sehen, ob der dort stehende Beitrag einen Bezug zu diesem Tag hat: Sei es ein Briefdatum, ein historisches Ereignis oder etwas ganz anderes. Zuletzt finden sich in einem Anhang Verzeichnisse sowohl aller Beitragsüberschriften als auch aller Kommentator:innen. Es besteht somit auch die Möglichkeit, gezielt nach bestimmten Inhalten oder nach der Perspektive von bestimmten Kommentator:innen zu suchen.

Freud wird durchgängig zitiert nach den Siglen der Freud-Bibliographie von Ingeborg Meyer-Palmedo (Meyer-Palmedo & Fichtner, 1999; Fichtner & Hirschmüller, 2013). Diese Siglen sind im Anhang in einem ausführlichen Quellenverzeichnis zu den Freud-Zitaten aufgeschlüsselt.

Sam Weber (2002) nannte Freud einen sich entziehenden Autor. Indem er durch verschiedene Textstrategien seine Autorität als Autor immer wieder unterläuft, wirft Freud seine Leser:innen auf sich selbst zurück. Eine neugierige Freud-Lektüre kann sich so auch als eine recht eigentümliche und vielleicht unerwartete Form der Selbsterfahrung entpuppen. In diesem Sinne wünschen wir den Leser:innen viel Vergnügen mit diesem Buch.

Tobias Nolte und Kai Rugenstein, London und Berlin im Mai 2022.

Dank

Ich bin natürlich allen jenen dankbar ...

(Freud, 1916–17a, S. 189)

Als Herausgeber danken wir allen Autor:innen dieses Bandes für ihre Beiträge und für ihre Bereitschaft, sich auf die mit dem Konzept von 365 x Freud einhergehenden Begrenzungen eingelassen zu haben. Dem Verlag Klett-Cotta sind wir dankbar für das Vertrauen, auf ein Projekt mit nicht immer ganz gewissem Ausgang gesetzt und es über mehr als 365 Tage mit außergewöhnlichem Engagement begleitet zu haben. Insbesondere möchten wir Heinz Beyer als erstem Ansprechpartner danken sowie Ulrike Albrecht und Katharina Colagrossi als äußerst geduldige, umsichtige und inspirierende Lektorinnen, ohne deren Unterstützung aus der Idee nur schwerlich ein tatsächliches Buch geworden wäre. Ulrike Stopfel und Wiebke Bertram danken wir für ihre wunderbaren Übersetzungen.

Tobias Nolte möchte sich darüber hinaus bei einer Reihe von Personen bedanken, die die Arbeit am Buch auf vielfältige Art und Weise, punktuell oder länger andauernd, unterstützt haben, neben vielen anderen: Werner Bohleber, Marina D'Angelo, Josh Cohen, Marie Siebert, Manuel Batsch, Devorah Baum, Stephan Gingelmaier und Rye Dag Holmboe. Den längsten Atem bewiesen oder hatten zu beweisen: Kate und Barnaby – Zeit kann wohl tatsächlich

verlorengehen; für das Verständnis dafür und für sonst alles vielen Dank. Und abschließend sollen erwähnt sein: Jane Temperley, Ora Dresner, Irma Brenman Pick, Michael Feldman, Peter Fonagy, Adam Duncan sowie Jürgen Kind und Richard Rusbridger und meine Eltern, die alle auf jeweils besondere Art einen Zugang zur Psychoanalyse und damit Nährboden für die Arbeit an diesem Buch bereitet haben.

Kai Rugenstein möchte darüber hinaus allen danken, die mit Anregung, Engagement und Kritik die Arbeit an diesem Buch und / oder den Weg dorthin begleiteten, insbesondere: Jürgen Körner, Eva Jaeggi, Hans-Joachim Ulmer, Christoph Wulf, Katrin Prante, Anne Rugenstein, Christiane Steinert, Carina Remmers, Julie Wassermeyer, Carina Schlipfenbacher. Dank für Unterstützung weiterhin an Udo Hock, Peter Passett, Bernd Nitzschke, Helmwart Hierdeis, Christfried Tögel, Martin Altmeyer, Marcus Weimer. Vielen Dank, Miki!

Abschließend möchten wir ganz besonders Johannes Zimmermann und Thomas Munder danken, ohne die wir beide uns nicht kennengelernt und bei einem Gin and Tonic in London die Idee für dieses Buch gehabt hätten.

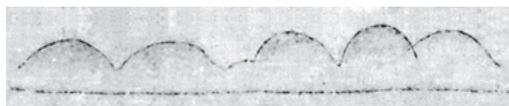
Aal als Anfang

In den Monaten März und September des Jahres 1876 habe ich in der zoologischen Station zu Triest auf Anregung meines Lehrers, des Herrn Professors Claus, die Geschlechtsorgane des Aals untersucht, über welche einige Zeit zuvor Dr. Syrski eine zu neuen Untersuchungen anregende Mittheilung gemacht hatte.

(Freud, 1877b, S. 27)

Dies ist der erste Satz von Freuds erster veröffentlichter wissenschaftlicher Arbeit, dem Aufsatz *Beobachtungen über Gestaltung und feineren Bau der als Hoden beschriebenen Lappenorgane des Aals*, erschienen 1877. Im Frühling und Spätsommer des Vorjahres hatte sich der 20-jährige Medizinstudent Freud an der oberen Adria auf die Suche nach den unauffindbaren Hoden des Aals gemacht. Er stellte sich damit einem Rätsel, welches bereits Aristoteles (> 21.07.) beschäftige und welches von der Wissenschaft seit mehr als 2000 Jahren nicht gelöst werden konnte. In der triangulären Konstellation des Satzes bildet der junge Student ein Dreieck mit zwei Männern der Generation über ihm, seinem Wiener Zoologieprofessor Carl Claus (1835–1899) und dem Lemberger Ichthyologen Simon von Syrski (1829–1882). Beide kann Freud nicht anders als mit demselben Wort zu nennen, welches so den Anfangssatz seines publizistischen Schaffens auf eigentümliche Weise durchpulst: *anregend*. Doch die eigentliche Anregung scheint von dem auszugehen, worum sich die drei Männer neugierig gruppieren: vom Negativen und Abwesenden im Zentrum des Dreiecks. Wo, ja wo sind die Hoden des Aals? Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker nennen den verdichteten Auftakt einer thera-

peutischen Begegnung »Anfangsszene« und messen ihr traditionell große Bedeutung bei. Denn die Anfangsszene erweist sich nachträglich oft als eine Form des *foreshadowing*, als eine implizite Vorausdeutung auf Kommendes. Es ist keine schlechte Pointe, dass Freud zwanzig Jahre später – und nach allerlei Umwegen – (wieder) zur Sexualität (> 20.04.) als *seinem* Thema finden wird. Witzig auch das Ergebnis von Freuds erster Arbeit: Nach dem Zerschneiden – »Analyse« bedeutet »Zerlegung«, so Freud (1919a, S. 184) – von immerhin 400 Aalen kommt Freud (1877b, S. 28) zum Schluss, dass es ihm nicht möglich sei, »der Meinung, dass dieses der Hoden des Aals sei, entschieden beizupflichten oder sie mit sichern Gründen zu widerlegen«. Schon der junge Freud schätzte die Freiheit, es sich offenzuhalten, und präsentiert eine Tugend des späteren psychoanalytischen Sexualforschers: Das Rätselhafte, Unauffindbare und Unverständliche (> 19.06.) auszuhalten und nicht durch vermeintlich sichere Gewissheiten zum Verschwinden zu bringen.



Anfang einer langen Forschungsreise: Lappenorgan des Aals, gezeichnet von Sigmund Freud (1877b)

Kai Rugenstein, Dr. phil., arbeitet als Psychoanalytiker und Autor in Berlin.

1. Januar

Kleiner Finger

Man könnte von der Psychoanalyse sagen, wer ihr den kleinen Finger gibt, den hält sie schon bei der ganzen Hand.

(Freud, 1916–17a, S. 197)

Und immer will diese Psychoanalyse mehr, als man zu geben bereit ist. Man liegt viel ahnend auf einer Couch, hält ihr den kleinen Finger hin, kommt ihr hilfreich entgegen, und wird völlig erfasst, dreist und ungeniert mitgezogen vom Sog schwieriger und unangenehmer Wahrheiten. Aber halt, es geht hier eher um die Theorie als um die Therapie. Das Zitat stammt aus Freuds *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Er sagt weiter: »Schon wem die Aufklärung der Fehlleistungen (> 11.12.) eingeleuchtet hat, der kann sich logischerweise dem Glauben an alles andere

nicht mehr entziehen«. Und schon sind wir von der Wissenschaft beim Glauben an die Psychoanalyse. An das Unbewusste der Seele (> 06.01.) und an den unbewussten Sinn klinischer Symptome. Ebenso an die psychosexuelle Entwicklung und die Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben. Das ist alles ebenso einleuchtend wie fesselnd und mitreißend. Wenn man sich darauf einlässt, der Psychoanalyse also den kleinen Finger gibt, wird man nicht nur von ihr erfasst, sondern auch bei der ganzen Hand von ihr gehalten.

Samuel Gröschel, Dr., ist Neuropädiater am Universitätsklinikum Tübingen.

Bewusstsein

Welche Rolle verbleibt in unserer Darstellung dem einst allmächtigen, alles andere verdeckenden Bewußtsein?

(Freud, 1900a, S. 620)

Freud (1900a, S. 620) antwortet zur Funktion des Bewusstseins: »Keine andere als die eines Sinnesorgans zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten«. Die unaushaltbare Schädigung, die von außen kommt, führte bei einer meiner Patientinnen zu einer auffälligen Bewusstseinsstörung: Sie wusste nicht mehr, was sie fühlte. Es war ein Übertragungssymptom auf dem Weg zurück zu einem ihr unbekanntem Element von Unerträglichkeit. Das Bewusstsein als Sinnesorgan zur Wahrnehmung seelischer Qualitäten – diese Zentralfunktion hatte die Patientin außer Kraft gesetzt. Es war wie eine Art Amputation von Leben (▷ 09.03.). Meine Patientin versuchte sich zu helfen, indem sie auf dem Weg zur Analysestunde im Auto dasjenige zu schreien versuchte, was sie noch ahnte, um dem Klang des Schreies abzuspüren, was sie fühlen würde, wenn sie fühlen könnte. Sie fragte, ob sie es hier auf der Couch wiederholen dürfe. Sie zog sich eine Decke über den Kopf. Was sie mich dann hören ließ, war schrecklich: der Todesschrei eines Menschen, der von einer Lanze durchstochen wird. Ich spürte den Hautschmerz der Schnittwunden, hatte die lanzettförmige Klinge vor Augen. Die Patientin zeigte kein besonderes Interesse für die Ermordung, als ich sie ihr mitteilte: »Ist doch klar, habe ich doch immer gewusst« –, war hingegen hoch befriedigt darüber, dass sie mich hatte tief erschrecken kön-

nen. Sie war zu jenem wunderbaren seelischen Transport in der Lage, den Melanie Klein »projektive Identifizierung« genannt hat, und den Bion später zur Grundlage aller Kommunikation erhoben hat, so dass die Patientin mich fühlen lassen konnte, was ihr unerträglich war. Bion hat auch den Sitz im Leben für die erste Unerträglichkeit angegeben, die das Neugeborene erleiden kann: die »namenlose Angst«, wenn die gefühlte Todesnot des Babys nicht verstanden, liebevoll widerlegt und »gestillt« wird.

Dies war das Schicksal der Patientin als Säugling gewesen: Aus einem Heimaturlaub des Vaters war sie mit einer Säuglings-Anorexie zurückgekehrt, wurde von drei Frauen gerettet, die dem Kind Tag und Nacht Milchtröpfchen auf die Lippen tropften, die es ableckte. Meine Patientin nahm an, dass der auch sonst gewalttätige Vater während jenes Urlaubs über den schreienden Säugling derart erbost wurde, dass er das Baby so lange anschrie, bis es verstummte und dann nichts mehr aufnahm. Seine Schreie wären dann das Urbild der phantasierten Lanze gewesen, die umbringen soll. Unaushaltbarkeit ist wesensmäßig traumatisch. Die Einzelheiten des traumatischen Erlebnisses werden mit »unerwünschter Treue« unbewusst aufbewahrt. In der Hoffnung auf eine therapeutische Situation, die die erlebte Hilflosigkeit in Hilfe zu verwandeln vermag.

Hermann Beland, studierte Theologie. Arbeitete als Psychoanalytiker. Aufsätze zu Klinik und Theorie der Psychoanalyse und zur Gesellschaft.

3. Januar

Das harte Leben

Das Leben, wie es uns auferlegt ist, ist zu schwer für uns, es bringt uns zuviel Schmerzen, Enttäuschungen, unlösbare Aufgaben. Um es zu ertragen, können wir Linderungsmittel nicht entbehren. (Es geht nicht ohne Hilfskonstruktionen, hat uns Theodor Fontane gesagt.) Solcher Mittel gibt es vielleicht dreierlei: mächtige Ablenkungen, die uns unser Elend gering schätzen lassen, Ersatzbefriedigungen, die es verringern, Rauschstoffe, die uns für dasselbe unempfindlich machen.

(Freud, 1930a, S. 432)

Diese Zeilen lassen keinen Zweifel daran, dass »das Leben, wie es uns auferlegt ist«, für Freud keine einfache Aufgabe war. In der Regel ist der Lebensweg der Menschen mit fortwährendem Kummer und Leid (> 27.04.) gepflastert. Und die »Linderungsmittel«, die wir nehmen können, um mit diesem Kummer fertigzuwerden, sind nur bescheidene Bewältigungsmechanismen und nicht etwa Heilswege. Freud holt den Stoizismus von seinem philosophischen Sockel herunter: Wir können annehmen, dass sein »Ablenkungspotential« in Freuds Augen nur der hohlen Strategie eines allzu aktiven Über-Ichs genügt. Ersatzbefriedigungen (Kunst oder Sex) können unser Elend ein wenig erleichtern, uns aber nie davon befreien; und »Rauschstoffe« sind hier Chemikalien, die nicht glücklich, sondern gefühllos machen. Freud wäre entsetzt gewesen zu erleben, dass dieser tiefe Pessimismus nach nicht einmal hundert Jahren durch ein Selbsthilfesystem hinweggefegt wurde, das Kummer nicht nur zu überwinden versprach, sondern ihn als Zeichen einer unzureichend entwickelten Psyche auch noch stigmatisierte. Die positive Psychologie und positive Emotionen sind zur neuen

psychologischen Ideologie geworden. Im Gegensatz zu religiösen Antworten, die vor ihm da waren, oder zum Selbsthilfe-Ethos, das später zur Industrie wurde, machte Freud kein Versprechen und bot keine Strategie zur Selbsterlösung an.

Kaum auf der Bühne der abendländischen Kultur erschienen, wurde Freud rasch zu deren ultimativem Vertreter, *nicht* weil er, wie es vielfach hieß, einem billigen Hedonismus das Wort redete, sondern eher weil er das Thema der auf säkularem Weg zu gewinnenden Selbsterkenntnis so meisterhaft zur Darstellung brachte. Er verortete das Problem des Leidens in unseren Seelen, wusste aber zugleich, dass das Leben, also die objektive Welt, stets zur Stelle ist, um uns zu enttäuschen, zu betrügen und zu verletzen (> 19.04.). Zum moralischen Programm aufgeklärter Menschen gehörten für ihn Selbsterkenntnis und Luzidität – eine Luzidität ohne ersichtliches Glücksversprechen (> 16.01.). Aber wie Stefan Zweig in seiner Rezension schrieb: »Wir sind der professionellen Tröster längst müde«. Freud tröstete nicht. Er forderte einen erbitterten Kampf gegen unsere Dämonen und Selbsttäuschungen.

Eva Illouz, geboren in Fès, Marokko, ist Professorin für Soziologie an der Hebräischen Universität Jerusalem sowie an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris. Zuletzt erschienen: *Was ist sexuelles Kapital?* (Suhrkamp).

4. Januar

Wahrheit und Wahn

Nur die Fortsetzung der Analyse kann die Entscheidung über Richtigkeit oder Unbrauchbarkeit unserer Konstruktion bringen. Wir geben die einzelne Konstruktion für nichts anderes aus als für eine Vermutung [...].

(Freud, 1937d, S. 52)

Freud geht hier der Frage nach, ob Konstruktionen in Psychoanalysen (heute sprächen wir von genetischen Deutungen; ▶ 06.03.) wahr sind oder wahr sein müssen. Nur die Fortsetzung der Analyse entscheide über deren Richtigkeit. Nimmt Freud hier eine konstruktivistische Sicht auf die Realität vorweg? Oft gelinge es in der Analyse nicht, Patienten zur Erinnerung des Verdrängten zu bringen. Stattdessen erreiche man »durch korrekte Ausführung der Analyse eine sichere Überzeugung von der Wahrheit der Konstruktion, die therapeutisch dasselbe leistet wie eine wiedergewonnene Erinnerung« (1937d, S. 53; ▶ 10.07.).

Zweifel an der Wahrheit von Deutungen formuliert Freud zunächst provozierend kühn: »Die Wahnbildungen der Kranken erscheinen mir als Äquivalente der Konstruktionen, die wir in der analytischen Behandlung aufbauen« (1937d, S. 55). Dann vollzieht er eine überraschende Wendung: Die Überzeugungskraft von Wahnbildungen (▶ 30.07.) beruhe, so meint Freud, auf ihrem Anteil an Wahrheit, der versteckt und verborgen, in ihnen enthalten sei.

Deutungen seien dann – wie Wahnbildungen – nicht die historische Wahrheit, aber doch eine Annäherung an sie. Aus dieser Verbindung zu etwas historisch Wahrem komme ihre Überzeugs- und Heilkraft.

Beunruhigung angesichts dieser Argumentation bleibt. Das Verwerfen einer konstruktivistischen Sicht rettet zwar einen Bezug zur Wahrheit. Wenn Deutungen aber lediglich in verstellter Form »wahr« zu sein brauchen, liegt in der nachträglichen Überarbeitung von Erinnerungen erhebliche Gefahr: »Fake history« ist wenig anders als »fake news«.

Freud sucht den Bezug zur Wahrheit und findet ihn in der Methode der Analyse. Mit dem Hinweis auf die »korrekte Durchführung« spürt Freud dem Auf- und Umbau psychischer Struktur nach, der in der analytischen Arbeit geschieht. Erinnerungen sind auch Spielzeuge, die wir uns selbst bauen (Genazino, 2014).

Eine Prüfung dieser vorläufigen Konstruktionen (▶ 26.05.) ist oft genug schmerzlich. Aber sie bildet Struktur. An der Suche nach Fortschritt auf diesem Weg zur Wahrheit hält Freud fest.

Hermann Staats ist Sigmund-Freud-Professor für psychoanalytisch orientierte Entwicklungspsychologie an der FH Potsdam und Psychoanalytiker in eigener Praxis.

Das Unbewusste

Das Unbewußte ist das eigentlich reale Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt, und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane.

(Freud, 1900a, S. 617 f.)



Hermann Rorschach (1884–1922) war ein Schweizer Psychiater und Psychoanalytiker. Er entwickelte den 1921 veröffentlichten Rorschach-Test.

6. Januar

Epidemien

Ich habe vor den Epidemien mit denen man jetzt Bekanntschaft machen kann, eigentlich mehr Respekt als vor den Kugeln, und es ist wenigstens nicht Feigheit, sich vor ihnen [d. i. den Krankheiten] nach Möglichkeit zu schützen.

(Freud, 1914b, S. 180)

Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 wurden alle drei Söhne von Sigmund Freud zur österreichischen Armee eingezogen. Der Älteste, Martin Freud, ging zur berittenen Artillerie; Oliver, Freuds zweiter Sohn, wurde Ingenieur bei der Bauabteilung der österreichischen Eisenbahnen (► 12.02.); Freuds jüngster Sohn Ernst fing bei der Feldartillerie an. Alle drei gerieten in aktive Kampfhandlungen. Als fürsorglicher Vater (► 25.04.) hatte Freud allen Grund, um die körperliche Unversehrtheit seiner Kinder zu bangen, ja er fürchtete, sie könnten auf dem Schlachtfeld sterben. Er hatte bereits eine Choleraepidemie erlebt, und daher graute es ihm auch vor dem Gedanken, seine Söhne könnten sich mit Influenza infizieren. Tatsächlich hatte er selbst im Jahr 1910 schwer an dieser Krankheit gelitten, und das Gleiche hatte seine Schwägerin Minna Bernays 1914 erlebt. In einem Brief an seinen ältesten Sohn Martin betonte Freud daher, wie wichtig es sei, körperlich gesund zu bleiben, um die Gefahr, sich mit einer ansteckenden Krankheit zu in-

fizieren, gering zu halten. Tatsächlich riet er seinem Sohn, sich warm anzuziehen, und bekannte sich sogar zu einem Traum, in dem er Martin in einer dicken pelzbesetzten Weste gesehen hatte.

Alle drei Söhne Freuds überlebten den Krieg (► 08.08.), aber die ganze Familie erkrankte an der sogenannten Spanischen Grippe, die in mehreren Wellen zwischen 1918 und 1920 in ganz Europa wütete. Freuds Ehefrau Martha Bernays (► 02.02.) litt schwer und musste sich lange Zeit in einem Sanatorium erholen. Freuds fünftes Kind, Sophie Freud Halberstadt, starb, schwanger mit ihrem dritten Kind, Anfang 1920 an Influenza – ein tragischer Verlust, den Freud bis an sein Lebensende tief betrauerte. Angesichts der Tatsache, dass genau hundert Jahre nach dem Tod dieser geliebten Tochter die COVID-19-Pandemie unseren Planeten verwüstet, bleibt Sigmund Freuds Überlegung, man könne sehr viel leichter an einer Krankheit als durch eine Kugel sterben, eine sehr aktuelle Weisheit für uns alle.

Brett Kahr ist Senior Fellow am Tavistock Institute of Medical Psychology in London, Visiting Professor of Psychoanalysis and Mental Health an der Regent's University London und Honorary Director of Research am Freud Museum London. Er veröffentlichte u. a. *Life Lessons from Freud and Coffee with Freud*. Sein jüngstes Buch, *Freud's Pandemics: Surviving Global War, Spanish Flu, and the Nazis* eröffnet die neue »Freud Museum London Series«.

Freie Assoziationen

Die »ungewollten Gedanken« pflegen den heftigsten Widerstand, der sie am Auftauchen hindern will, zu entfesseln.

(Freud, 1900a, S. 107)

Es gibt Ideen, die wir haben, und Ideen, die uns gegeben werden – »ungewollte Gedanken«, die »aus eigenem Willen« entstehen, wenn unser kritisches Vermögen den Weg frei macht. In *Die Traumdeutung* beschreibt Freud, wie diese ungewollten Ideen, die für die freie Assoziation und das poetische Schaffen von entscheidender Bedeutung sind, von Wächtern kontrolliert werden, die von unserem bewussten Verstand aufgestellt werden, um bestimmte Gedanken zurückzuweisen. Er leiht sich dieses Gleichnis aus einem Brief Friedrich Schillers (zit. n. Freud 1900a, S. 107) an einen Freund, in dem er sich über mangelnde Schaffenskraft beklagt: »Der Grund deiner Klage liegt, wie mir scheint, in dem Zwange, den dein Verstand deiner Imagination auflegt. [...] Es scheint nicht gut und dem Schöpfungswerke der Seele nachteilig zu sein, wenn der Verstand die zuströmenden Ideen, gleichsam an den Toren schon, zu scharf mustert. Eine Idee kann, isoliert betrachtet, sehr unbeträchtlich und sehr abenteuerlich sein, aber vielleicht wird sie durch eine, die nach ihr kommt, wichtig, vielleicht kann sie in einer gewissen Verbindung mit anderen, die vielleicht ebenso abgeschmackt scheinen, ein sehr zweckmäßiges Glied abgeben [...] Bei einem schöpferischen Kopfe hingegen, deucht mir, hat der Verstand seine Wache von den Toren zurückgezogen, die Ideen stürzen pêle-mêle herein.

Die Vernunft stellt Wächter an die Pforte der Psyche. Das Ziel besteht darin, die Scham zu

vermeiden, die man angesichts der »Kritiker« empfindet. Um kreativ zu sein, muss man seine Wachsamkeit an den Toren lockern, sich aber auch weniger darum sorgen, gesehen zu werden – das Ziel und die Angst der meisten Künstler (es ist eine Freude, sich zu verbergen, aber ein Unglück, nicht gefunden zu werden, schreibt D. W. Winnicott sinngemäß über das Kind, das versucht, ein privates Selbst zu schaffen). Wir schämen uns, schreibt Freud, vor anderen – wird beim Analysanden also Scham (> 03.II.) ausgelöst, wenn der Analytiker es weiß; beim Künstler, wenn das Publikum es sieht; beim privaten Ich, wenn die Eltern sich einmischen und die Magie für vorgetäuscht halten?

Wo es keine Scham gibt, gibt es auch keine Verdrängung. Damit Verdrängungen aufgehoben werden können, ist ein offener Raum notwendig, wie ihn Robert Duncan (o. D.) in seinem Gedicht *Oftan I Am Permitted to Return to a Meadow* beschreibt:

*as if it were a scene made-up by the mind,
that is not mine, but is a made place,

that is mine, it is so near to the heart,
an eternal pasture folded in all thought*

Duncan verbindet, wie Freud und Schiller, diese »ewige Weide« mit einem »Ort der ersten Erlaubnis« – wo wir nahe am Herzen bleiben, in Gedanken gefaltet, und Platz machen.

Nuar Alsadir lebt in New York und ist Dichterin, Essayistin und Psychoanalytikerin.

8. Januar

Der Patient zeigt den Weg

[Das] Problem, wie finde ich weiter, darf es nicht geben. Der Patient zeigt den Weg, indem er in strenger Befolgung der Eingangsregel (alles zu sagen, was ihm einfällt) seine jeweilige psychische Oberfläche zeigt.

(Brief an Karl Abraham vom 09.01.1908;
Freud, 1965a, S. 34)

Die schönste Definition der Psychoanalyse, die ich kenne, lautet: Sie ist die Wissenschaft von dem, was wir nicht wissen wollen – und das uns dennoch umtreibt. Was ist unter diesen Umständen die Aufgabe der analytischen Praxis? Sie wird nach Wegen suchen, mit unserer Angst produktiv umzugehen. Unerfahren in der psychoanalytischen Therapie fragt der junge Karl Abraham aus Berlin den großen Freud um Rat. Er berichtet von einem Patienten mit einer schweren Form von Zwangsgedanken und zwangsmäßigem Beten. Innerhalb weniger Stunden hatte dieser eine Fülle sexueller Vorkommnisse aus seiner Kindheit erinnert, beispielsweise, wie er als siebenjähriger Knabe sah, wie eine Frau im Streit mit Nachbarn ihre Röcke hob und der Gegenpartei den bloßen Hintern zeigte. »Aber nun«, schreibt Abraham, »sitze ich fest. Vielleicht wissen Sie aus ähnlichen Fällen einen Weg anzugeben, wie man an die tieferen Schichten herankommt.« Freud antwortet ihm: Das »Problem, wie finde ich weiter, darf es nicht geben«. Und er lässt die erste Dezentrierung folgen: Nicht der Fachmann, der Arzt und Analytiker, muss den Weg wissen, sondern der Patient ist es, der ihn zeigt. Doch auch dessen wirkmächtiges Ich wird als Akteur entmachtet (▷ 05.10.), weil es nach Sicherheit sucht und mit der Abwehr von

Angst beschäftigt ist. Stattdessen übernimmt die Regel der freien Assoziation das Feld mit ihrem Gegenpol, der gleichschwebenden Aufmerksamkeit (▷ 15.01.) des Analytikers. Ihre Methodik tritt an die Stelle der bewussten Zielstrebigkeit und setzt die unbewusste intersubjektive Zusammenarbeit frei. So beginnt das Freud'sche Paar, neue Einfälle, Gefühle und Geschichten zu produzieren, und gestaltet auf diesem Weg die Phänomene der Sitzung, ihre psychische Oberfläche (▷ 11.01.). Doch dann? Der Auftrieb des Unbewussten und der Drang im Patienten, das zu kommunizieren, was ihn bedrängt und umtreibt, formen das unbewusste Thema der Stunde und führen dazu, dass es geteilt werden kann. Unter der Oberfläche brodelt es, Trauma und Konflikt (▷ 26.01.) melden sich, Abkömmlinge des Unaussprechlichen konstellieren sich und folgen dem Ausmaß, das in dieser Sitzung toleriert werden kann. Wenn es gut geht, können diese Vorgänge gespürt, benannt und besprochen werden. Bilder, Worte und Einordnungen finden sich, welche die Angst binden, das Erlebte vernetzen und Verständnis schaffen. So reiht sich in der Psychoanalyse eine Sitzung an die andere wie die Perlen auf einer Schnur (▷ 21.09.).

Herbert Will, Dr., Psychoanalytiker und einer der Herausgeber der *Psyche*. www.herbert-will.de.

9. Januar

Psychose

Was wir für die Krankheitsproduktion halten, die Wahnbildung, ist in Wirklichkeit der Heilungsversuch, die Rekonstruktion.

(Freud, 1911c, S. 308)

Einsam und verwaist im Zentrum der Freud'schen Psychosenlehre platziert, findet sich dieser Satz in Freuds Reflexion zu Daniel Paul Schrebers (► 08.08.) *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*. Kaum rezipiert und verkannt, bietet er sich uns als Leitsatz einer psychoanalytischen Theorie der Psychose an. In der psychotischen Katastrophe setzt die Möglichkeit der Projektion unterdrückter Empfindungen aus und das Verworfenen, das innerlich aufgehobene kehrt von Außen wieder – das legt uns Freud mit diesem Satz nahe. Auf den »Weltuntergang« in der Psychose, d. h. die psychische Katastrophe, die Entkopplung von Realität und Fantasie, antwortet die Psyche zunächst mit dem Wahn als Versuch der erneuten Koppelung. Wie die Rechenmaschine nach dem Zusammenbruch Zeit zum Reset braucht, um wieder hochzufahren, braucht auch die Psyche Zeit, die Realität wiederzugewinnen und als Zeugen der Erinnerungsspuren einzusetzen. Die Realität setzt dort an, wo bereits Wahrgenommenes, Erkanntes im aktuell Wahrgenommen eingesetzt wird als wirklich, d. h. als wirksam.

Der Wahn ist die Vorstufe des Wiedererkennens, dieser Möglichkeit des »Aha-Effekts« als Anzeichen der Realität: »Aha, das kenne ich bereits, also kenne ich mich aus«. So gesehen ist der Wahn als Effekt der Krise nicht Ausdruck der durch Krankheitsausbruch eingeleiteten Destruktion, sondern vielmehr ein Phänomen der Wiederherstellung und Ausdruck der Heilung.

Hätte es dieser Satz bis dato in die Reihe der Freud-Zitate geschafft, würde er als monolithischer und markanter Lehrsatz auch im Zentrum der psychoanalytischen Psychosentheorie (► 09.02.) firmieren, und es gäbe an ihm kein Vorbeikommen (soweit der Wunsch). Da dem aber nicht so ist, plagen sich Generationen von Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern mit der Randständigkeit der Psychose innerhalb des psychoanalytischen Diskurses und sehen sich nicht gezwungen, sich an dieser monumentalen Erkenntnis abzuarbeiten. Vielleicht bleibt uns aber manchmal angesichts der Aussagekraft der Sätze Freuds auch nichts anderes übrig, als uns unter den Säulen wiederzufinden, denen Perlen zugeworfen werden.

Georg Augusta ist Psychoanalytiker in freier Praxis in Wien und forscht zur Geschichte der Psychoanalyse in Österreich und zu klinisch-psychoanalytischen Themen.

10. Januar

Oberfläche und Tiefe

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.

(Freud, 1900a, S. VI)

Wenn ich die Götter der Oberwelt nicht beugen kann, dann werde ich die Unterwelt (► 08.10., 12.11.) in Aufruhr versetzen. Dieser grandiosen Geste des Furors, literarisch geadelt durch den Fluch Junos in der *Aeneis*, verleiht Freud in der *Traumdeutung* einen in jeder Hinsicht herausgehobenen Platz. Sie ist das initiale Motto seines epochemachenden Werks und die finale Bekräftigung der quintessentiellen Schlussfolgerung, dass die Traumdeutung die *via regia* zur Erkundung des Unbewussten ist. Neben den unüberhörbaren metapolitischen Ober-tönen erklingt darin das Kernmotiv Freud'schen Denkens und der psychoanalytischen Methode, die *Spannung zwischen Oberfläche und Tiefe*. Denn die Flüsse der seelischen Unterwelten, zu denen Freud hinabsteigen will, eröffnen sich nur entlang der konkreten Bahnungen, die die schillernden Erscheinungen der Tageswelt weisen.

Tatsächlich zeichnet sich Freuds Auslotung des Unbewussten durch eine phänomenale Sensibilität für die paradoxe, ja bis zur Neurose reichende Verwobenheit von Oberfläche und Tiefe aus. Seine unerhörte Analyse der Psyche entzündet sich systematisch an konkreten sinnlichen Situationen und Wahrnehmungsdispositiven, an der materialen Beschaffenheit der Dinge, der affektiven Kraft der Oberfläche.

Sie erhebt die Methode der Traumdeutung, sich »den oberflächlichen Assoziationen ganz« anheimzugeben (1900a, S. 536), zur leitenden Maxime und geht den Leibessymptomen der Seelenreizungen, den Subtexten des Witzes und zuvorderst den mit psychischer Energie geladenen Bildern des Traums auf den Grund. Eine Schreibtafel, der berüchtigte Wunderblock, wird ihr symptomatischerweise zur Metapher für Wahrnehmungs- und Bewusstseinsprozesse.

Ein verbreitetes Unbehagen an der Psychoanalyse rührt(e) just von deren eigenen Verstößen gegen diese Maxime und speziell Freuds ödipal-diagnostischem Willen her, die Spannung zwischen Oberfläche und Tiefe in eine Richtung aufzulösen und, dem traditionellen metaphysischen Vorurteil folgend, die Wahrheit im – isolierten – Pol der Tiefe zu identifizieren.

Das richtungweisende Wissen um die dynamische Interaktion zwischen den neuralgischen Sphären aber verbindet Freud, einmal mehr, mit der literarischen und künstlerischen Avantgarde des Fin-de-siècle, deren kreative Kraft elementar aus der Einsicht schöpft: »Die Tiefe muß man verstecken. Wo? An der Oberfläche« (Hofmannsthal, 1980, S. 268).

Martin Urmann, Dr. phil., ist Historiker und Literaturwissenschaftler und Spezialist für die Poesie der Dekadenz.

11. Januar

Narzissmus

Es ist eine notwendige Annahme, dass eine dem Ich vergleichbare Einheit nicht von Anfang an im Individuum vorhanden ist; das Ich muss entwickelt werden. Die autoerotischen Triebe sind aber uranfänglich; es muss also irgend etwas zum Autoerotismus hinzukommen, eine neue psychische Aktion, um den Narzißmus zu gestalten.

(Freud, 1914c, S. 142)

In seiner teilweise schwierigen Schrift *Zur Einführung des Narzißmus* stellt Freud zum ersten Mal die komplexe Entwicklung des Ichs und seiner Funktionen sowie den Einfluss von Objektbeziehungen näher dar. Dabei unterscheidet er zwischen »primärem« und »sekundärem« Narzissmus (► 10.11.). Beim »primären Narzissmus« richtet das Kind seine Libido ganz auf sich selbst. Die Mutter wird als ihm zugehörig empfunden, d. h. Subjekt und Objekt fallen weitgehend zusammen. Wie aber kann das Ich aus dieser sich selbst genügsamen Monade herausfinden? Freud bemerkt, dass diese »Fiktion« nur möglich ist, »wenn man nur die Mutterpflege hinzunimmt«. Auch der Vergleich des Ichs mit einem Proto-plasmatierchen, das seine Pseudopodien ausstreckt, damit die Objekte der Außenwelt besetzt und sie dann wieder einzieht, scheint nicht zu genügen. Freud korrigiert es mit der Annahme einer »neuen psychischen Aktion«, die den primären Narzissmus verändert. Worin aber besteht diese? Indem das Ich lernt, die symbiotische Monade zu durchbrechen, libidinöse Beziehungen zur Außenwelt aufzunehmen. »An der Frauenbrust treffen sich Hunger und Liebe« – Freuds markanter Satz aus der *Traumdeutung* bekommt hier eine neue Deutung: Zum Hunger als dem Vertreter der Triebe

gesellt sich die Liebe, die sich auf die Welt der Anderen einlässt und die Verschmelzung von Subjekt und Objekt überwindet. Diese Lösung erfordert auch von den Erziehenden, dass sie sich von ihren narzisstischen Besetzungen auf das Kind distanzieren (► 13.07.). Gelingt dieser Schritt in die Welt der Anderen nicht, wird die Libido von dort wieder abgezogen und erneut dem eigenen Ich zugeführt, spricht man vom »sekundären Narzissmus«. In dieser Selbstverliebtheit verarmt das Ich, ist außerstande, »sein Ichideal zu erfüllen« und muss sich somit von außen immer wieder bestätigen und bewundern lassen. Dieses Zurückziehen der Libido auf die eigene Person verdeutlicht Freud am Beispiel des Zahnweh-Kranken mit einem Zitat von W. Busch: »Einzig in der engen Höhle des Backenzahnes weilt die Seele!« Dieser Zustand kann auch nach enttäuschter Liebe, nach schweren seelischen Verletzungen oder Selbstwertkränkungen auftreten. Freud hält fest, dass auch der gesunde Mensch zeitlebens in einem bestimmten Maße narzisstisch bleibt. Beeindruckt liest man weiter: »Ein starker Egoismus schützt vor Erkrankung, aber endlich muss man beginnen zu lieben (► 11.10.), um nicht krank zu werden, und muss erkranken, wenn man infolge von Versagung nicht lieben kann.«

Gerda Pagel, Dr., Dozentin für Philosophie und Psychoanalyse und Ethik an der Universität Würzburg.

12. Januar

Nicht auszuhalten

Der Neurotiker wendet sich von der Wirklichkeit ab, weil er sie – ihr Ganzes oder Stücke derselben – unerträglich findet. Den extremsten Typus dieser Abwendung von der Realität zeigen uns gewisse Fälle von halluzinatorischer Psychose, in denen jenes Ereignis verleugnet werden soll, welches den Wahnsinn hervorgerufen hat. Eigentlich tut aber jeder Neurotiker mit einem Stückchen der Realität das gleiche.

(Freud, 1911b, S. 230)

Freud hatte 1911 diesen Zusammenhang von Unerträglichkeit und psychischer Erkrankung von Anfang an zur Grundlage seiner Theorie gemacht und bei allen seinen Theorieveränderungen festgehalten.

Wie starke Schmerzen erträgt der Mensch, welche Intensitäten von Angst? Gibt es Spektren, die von Person zu Person variieren? Ärzte helfen sich bei Schmerzintensität notdürftig mit einer subjektiven Skala von eins bis zehn, wenn sie mehr wissen wollen und die Selbstbeurteilung des Stöhnenden zu Hilfe rufen. Die Folterer der Menschheit sind die Spezialisten der Unerträglichkeit bei Körperschmerzen und Vernichtungsangst. Sie kennen die Grade von körperlichen Schmerzen, über deren Maße die Wissenschaft nicht verfügt. Sie kennen die traumatische Angst, den Angstterror (▷ 03.01.). Ein Folterer, dessen Opfer stirbt, hat versagt. Es sind die Folterer, die am besten wissen, dass die Belastbarkeit des psychischen Systems für die Steigerung der Intensitäten begrenzt ist. Die klinische Erfahrung spricht von absoluter Frustrationsintoleranz als genetischem Vorkommnis. Wer als Kleinkind mit absoluter

Frustrationsintoleranz geschlagen ist, heißt es, wird psychotisch werden. Gegen zu große körperliche Schmerzen hilft eine Ohnmacht. Sie ist das körperliche Vorbild der Abkehr von der Realität. Wem nichts mehr bewusst ist, dem verschimmt auch der Unterschied zwischen körperlichen und seelischen Schmerzen, er kann nichts mehr fühlen, er weiß nicht, was er fühlt. Freuds berühmte Formel »Der Neurotiker wendet sich von der Wirklichkeit ab, weil er sie unerträglich findet.« – Sie ist so kategorisch genial einfach, dass man sich, um nicht zu irren, gewarnt findet und lieber zuerst einmal die alten Fragen zurückholt: Was ist die Essenz des Unerträglichem? Kommt der Angriff von außen? Handelt es sich um einen schmerzlichen Realverlust oder ist die Schmerzquelle intrinsisch? Intrinsic – extrinsic, kommt das Traumatische von außen oder von innen, wie die alte scholastische Entgegensetzung lautete? Ist es angeboren oder zugefügt? Es ist hier vieles ganz ungeklärt, selbst die Banalität, dass es sich bei »unerträglich« um ein Gefühlsurteil handelt, erweist sich für die Abkehr von der Realität als eminent wichtig.

Hermann Beland, studierte Theologie. Psychoanalytiker in Berlin 1967–2020, Lehranalytiker DPV/IPV, Vorsitzender DPV 1988–90, Mitbegründer der Nazareth-Gruppenkonferenzen 1994–2021. Zahlreiche Aufsätze zu Klinik und Theorie der Psychoanalyse und zur Gesellschaft, z. B. *Leidenschaftliches Zuhören bei namenloser Angst, Gesammelte Aufsätze III*, 2020.

Nachträglichkeit

Ein junger Mann, erzählt die Anekdote, der ein großer Verehrer der Frauenschönheit wurde, äußerte einmal, als die Rede auf die schöne Amme kam, die ihn als Säugling genährt: es tue ihm leid, die gute Gelegenheit damals nicht besser ausgenutzt zu haben. Ich pflege mich der Anekdote zur Erläuterung für das Moment der Nachträglichkeit in dem Mechanismus der Psychoneurosen zu bedienen.

(Freud, 1900a, S. 211)

Nachträglichkeit wurde von Strachey als *deferred action* wiedergegeben. Das ist eine unbefriedigende Übersetzung, denn der Gedanke der zeitversetzten Wirkung eines frühen Traumas tritt in Freuds Sprachgebrauch häufig im Zusammenhang mit der retrospektiven Rekonstruktion der psychologischen Signifikanz dieses Traumas auf. Folglich stehen wir bei der Übersetzung vor dem Problem, ob bzw. wie wir diesen – im deutschen Wortlaut ja nicht implizierten – Aspekt des Konzepts kenntlich machen sollen. Hinzu kommt die Überlegung, dass das Konzept eine Art von »rückwirkender Kausalität« andeutet, die das herkömmliche Verständnis von Zeitlichkeit infrage stellt. Strachey betonte die auf die Zukunft bezogenen Elemente der Mikrotheorie und kam damit vielleicht der britischen Betonung der zentralen Rolle der frühen Entwicklung näher (Perelberg, 2006).

Im Konzept der Nachträglichkeit sind also zwei Richtungen impliziert (► 19.05.). Manchmal blickt Freud aus der Perspektive des Therapeuten zurück und rekonstruiert eine Sequenz der für das Phänomen und seine Entwicklung ursächlichen Geschehnisse und Erfahrungen; dann wieder blickt er von der Warte des ursprünglichen traumatischen Geschehens auf

dessen Wirkungen, die in die Zukunft »hinübergetragen« werden. Das Konzept lässt auch an ein Zwei-Phasen-Modell des Traumas denken: Die in der Vergangenheit liegenden Samen operieren nach dem Prinzip der zeitversetzten Wirkung.

Für Laplanche (1999) bezieht die Anekdote sich auf zwei verschiedene Szenen – das saugende Baby in der Vergangenheit, der erwachsene Liebhaber in der Gegenwart –, womit der Pfeil der Zeit sich umkehrt. Freud hatte in den *Drei Abhandlungen* (1905d) und in der *Traumdeutung* (1900a) bereits die skandalöse Natur der infantilen Sexualität und die Lust thematisiert, die das an der Brust saugende Kind erfährt (► 17.06.). Der anfängliche Vorgang des Nährens hatte in der Tat die Lust des kleinen Kindes am sexuellen Saugen geweckt, an die der Erwachsene nun zurückdenkt.

Laplanche macht uns auf die Rolle der anderen Person in dieser Anekdote – der Amme – und auf die Signifikanz der eigenen unbewussten Sexualität dieser Person für den Akt des Nährens aufmerksam (► 16.06.). Er rückt damit die enigmatischen Signifikanten ins Licht, die auf dem Weg über elterliche Botschaften als Schlüsselemente bei der Erschaffung des Unbewussten übermittelt werden.

Rosine Perelberg ist Training and Supervisor Analyst und gehört als Past President der British Psychoanalytical Society an. Sie ist außerdem Visiting Professor in der Psychoanalysis Unit am UCL.

14. Januar

Gleichschwebende Aufmerksamkeit

Man halte alle bewußten Einwirkungen von seiner Merkfähigkeit ferne und überlasse sich völlig seinem »unbewußten Gedächtnisse«, oder rein technisch ausgedrückt: Man höre zu und kümmere sich nicht darum, ob man sich etwas merke.

(Freud, 1912e, S. 378)

Welcher anerkannte Wissenschaftler, welcher renommierte Forscher würde heute eine solche Formulierung, die Freud in trockener, lässiger Meisterschaft hinwirft, wagen? Dabei beschreiben diese eher präsentativen Worte (Langer, 1942) viel genauer die Haltung und Verfasstheit, die in der psychoanalytischen Begegnung notwendig ist, als jede diskursive Zerlegung. Zwei Menschen wagen eine meist jahrelange Reise (► 12.02.), der eine möge frei assoziieren, der andere gleichschwebend hören. Zwei Unbewusste kommunizieren miteinander (► 17.10.). Es spricht aus dem Analysanden, es hört im Analytiker. Gleichschwebende Aufmerksamkeit gelingt nur bei der Suspendierung des reflexiven Bewusstseins (s. auch Bions Ratschlag: »No memory, desire, understanding«; 1970, S. 129). Das Wahrnehmungsbewusstsein schwebt *durch* das Material des Analysanden, das letztendlich durch den Trieb in den Empfindungen gründet (so wie Eichendorffs Seele »durch die stillen Lande« fliegt – nicht über!), so mit Hilfe des eigenen Unbewussten die Abkömmlinge detektieren und vorbewusst merken kann. Konstellieren sie sich zu einer Gestalt, können sie vom Bewusstsein wahrgenommen werden; denn das Bewusstsein gilt Freud als das »Sinnesorgan zu Wahrnehmung psychischer Qualitäten« (Freud, 1900a, S. 620). Jedes Kümmern,

jedes Bemühen würde diesen Prozess stören, damit die Beziehung stören.

Die Bezogenheit des analytischen Paares zeigt sich dann auch in der Deutung. Das im Vorbewussten Gemerkte hat ohne Zweifel den Charakter einer Entdeckung verdrängter Komplexe (die wir heute sehr viel weiter fassen) – aber es ist doch eine Schöpfung des Paares. In der Verzahnung der beiden Unbewussten laufen schöpferische Prozesse vorweg, die sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Die Entdeckung ist also etwas Geschaffenes – es wird etwas Unbekanntes (Unbewusstes) entdeckt, das das Paar geschaffen hat. Doch damit nicht genug: In der Deutung (► 26.02.) entfaltet dieses erschaffene Entdeckte eigene Wirkmächtigkeit und unterwirft die Akteure. Jede Deutung, die etwas Neues benennt, ist eine Aufhebung (im Sinne Hegels) der sich konstellierenden Gestalt und entfaltet in ihrer präsentativen Qualität etwas Unvorhersehbares. Entdeckung, Schöpfung und Unterwerfung gehen der »bewussten Vorstellung«, die nach Freud Sach- und Wortvorstellung (► 15.02.) umfasst, voraus.

Diese zirkulär-paradoxe Situation kann nur in dem Zusammenspiel von freier Assoziation und gleichschwebender Aufmerksamkeit gedeihen, die wiederum Vertrauen und Gelassenheit in strenger Disziplin erfordern.

Bernd Nissen, Psychoanalytiker (DPV/IPA). Diverse Veröffentlichungen zu hypochondrischen, autistoiden und unrepräsentierten Störungen und zur Behandlungstechnik.

15. Januar

Glück

[D]ie Absicht, dass der Mensch »glücklich« sei, ist im Plan der »Schöpfung« nicht enthalten.

(Freud, 1930a, S. 434)

Wer nachts in der Dunkelheit in die Sterne schaut und sich bewusst wird, dass das Universum aus Milliarden Milchstraßen besteht, erlebt seine Bedeutungslosigkeit und weiß, dass das Glück des Menschen kein Anliegen der Schöpfung war. Anfangs gab es das Paradies, in dem die Menschen lebten, ohne zu wissen, dass sie glücklich waren. Am Ende der Geschichte, nach der Auferstehung »von den Toten«, werden den Menschen wieder paradiesische Zustände in Aussicht gestellt. Nach dem Essen des Apfels vom Baum der Erkenntnis und der Vertreibung aus dem Paradies in die Welt des Mangels, der Arbeit (► 01.05.) und des Leids richtet sich die Sehnsucht der Menschen weiterhin auf das Glück. Wie kann es angesichts von Unsicherheit und Verletzbarkeit, Not und Gewalt, Sterblichkeit und Tod ein gelingendes Leben geben (► 19.04.)? Das Alte Testament zeigt die Richtung: »Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen!« (Genesis 1,28).

Große Teile der Menschheit sind diesem Gebot gefolgt. Im Zeitalter des Menschen, dem Anthropozän, ergeben sich jedoch Zweifel an diesem Weg: Der Glaube heilt die vom Menschen

geschaffenen Wunden – Klimawandel, Zerstörung der Biodiversität, Destruktion der biogeochemischen Kreisläufe, Versauerung der Meere, Umweltverschmutzung und Vernichtung nicht-erneuerbarer Ressourcen – nicht mehr (► 14.04.). Die Annahme, Fortschritt (► 24.06.) sei möglich, durch den das Leben besser und die Menschen glücklicher würden, hat sich als falsch erwiesen. Nicht bewahrt hat sich ebenfalls die Überzeugung, richtige Einsichten und Erkenntnisse führten stets zu richtigem Handeln und Verhalten. Auch die digitale Transformation der Gesellschaft, die Künstliche Intelligenz, die Robotik und die Gentechnologie sind keine sicheren Voraussetzungen für ein glückliches Leben. Gilt für Glücksuchende nicht noch immer Senecas stoisch-resignative Erkenntnis: »Wer die Einsicht besitzt, ist auch maßvoll; wer maßvoll ist, auch gleichmütig; wer gleichmütig ist, lässt sich nicht aus der Ruhe bringen; wer sich nicht aus der Ruhe bringen lässt, ist ohne Kummer; wer ohne Kummer ist, ist glücklich: Also ist der Einsichtige glücklich, und die Einsicht reicht aus für ein glückliches Leben«? – Gewiss! Doch finden hier die Momente gesteigerten Lebens, ihr ekstatischer Charakter, ihre Körperlichkeit und Emotionalität sowie die Unverfügbarkeit des Lebens angemessen Berücksichtigung?

Christoph Wulf, Dr. phil., ist Professor für Anthropologie und Erziehung. Er ist Vizepräsident der Deutschen UNESCO-Kommission. Gastprofessuren und Forschungsaufenthalte in vielen Teilen der Welt. Seine Bücher wurden in zwanzig Sprachen übersetzt.

16. Januar

Einsicht

Das Gehörhaben und das Erlebthaben sind zwei nach ihrer psychologischen Natur ganz verschiedene Dinge, auch wenn sie den nämlichen Inhalt haben.

(Freud, 1915e, S. 275)

Es ist ein Phänomen, welches die meisten Menschen kennen und viele Patienten beklagen:

»Ich habe die Ursache eines Problems erkannt, aber es verändert sich nichts«. Zwar wünschen sich Patienten oft Einsicht durch Psychotherapie (Delboy & Michaels, 2021), jedoch verweist Freud im angeführten Zitat darauf, dass ein rein kognitives Verstehen nicht zu Veränderung führt (▷ 30.03.). Psychoanalytisch bedeutet Einsicht emotionales Erleben (Strachey, 1934). Die Psychotherapeutin muss also ein »Lernen durch Erfahrung« (Bion, 1962) bzw. Erinnern mit »Emotion und Bedeutung« (O’Shaughnessy, 1989) ermöglichen. Wird nur ein rein kognitives Verstehen erreicht, haben die ausgeklügeltesten Interventionen den gleichen Effekt, wie »die Verteilung von Menükarten zur Zeit einer Hungersnot auf den Hunger« (Freud, 1910k).

Aber wie wird emotionale Einsicht erreicht? Ein neurowissenschaftliches Modell (Lane et al., 2015) geht davon aus, dass durch emotionale Erregung Gedächtnisspuren – und mit ihnen assoziierte negative Affekte – bei jeder Aktivierung leicht veränderbar und somit *korrigierbar* sind, was durch den Hippocampus ermöglicht wird. Indem der Therapeut sich anders verhält als der Patient es unbewusst erwartet, wird so ein Erinnern, Wiederholen und Durch-

arbeiten (Freud, 1914g) bzw. eine emotional-korrigierende Erfahrung (Alexander & French, 1946) ermöglicht.

Eine zentrale Frage betrifft, wie explizit diese Erfahrungen besprochen werden müssen. In einer bahnbrechenden Studie zeigten Høglend et al. (2008), dass Patienten mit beeinträchtigter Beziehungsfähigkeit (Objektbeziehungen) mehr davon profitieren, wenn Konfliktthemen in der Beziehung mit dem Therapeuten bearbeitet werden. Patienten mit guten Objektbeziehungen profitierten hingegen ebenso gut, wenn die therapeutische Beziehung nicht explizit besprochen wurde. Freuds Metapher der Speisekarte aufgreifend ließen sich die Ergebnisse so verstehen, dass es bei manchen Patienten reicht, mit Ihnen ein Rezept zu besprechen (z. B. die Deutung eines Konflikts mit dem Ehepartner), welches außerhalb der Therapie allein umgesetzt werden kann. Patienten, die jedoch ohnehin Probleme mit ihrer Beziehungsgestaltung haben, benötigen es anscheinend eher, dass Rezepte zunächst in der psychotherapeutischen Sitzung gemeinsam »gekocht« werden (eine probeweise Bearbeitung von Konflikten in der therapeutischen Beziehung), bevor sie allein umgesetzt werden können. Und dann wird gegessen.

Nikolas Heim, M. A. (Psych.), M. Sc. (Cognitive Neuroscience), ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich der Klinischen Psychologie und Psychotherapieforschung an der IPU Berlin.

17. Januar

Verzeichnis der Beiträge

- Aal als Anfang 1. Jan.
Abstinenz 3. Jul.
Advocatus Diaboli 29. Dez.
Aesoi 12. Dez.
Aggression 3. Sep./11. Sep.
Agieren 2. Mär.
Ägyptens Rache 1. Jun.
Alkohol 23. Apr./2. Jul.
alte Mann und das Meer,
Der 29. Jan.
Alter 1. Aug./20. Dez.
Ambivalenz 16. Aug.
Amerika 4. Jul.
Anal 22. Mär.
Analyse des Analytikers
22. Nov.
Anatomie 18. Nov.
Animismus 27. Aug.
»Antik? Oh, nee«: Ödipus statt
Antigone 6. Aug.
Arbeit 1. Mai
Aristoteles 21. Jul.
Aufrichtigkeit und
Diskretion 12. Aug.
Austausch von Worten 30. Aug.
Autoerotismus 18. Jul.
Befriedigungserlebnis 30. Jan.
Behinderung 4. Mär.
Berggasse 19 18. Mär.
Berufsarbeit 5. Apr.
Besatzungsmacht Kultur 3. Jun.
Beschneidung 21. Aug.
Besser schlechter sein 22. Sep.
Bewusst oder unbewusst 3. Mär.
Bewusstsein 3. Jan.
Biografen 28. Apr.
Bisexualität 8. Jul.
Böses 9. Nov.
Böses Objekt – gutes Objekt
5. Jun.
Brautbriefe 2. Feb.
Brust 17. Mär.
Charakter 27. Jul./4. Sep.
Cocktail für eine Leiche 24. Apr.
Conditio humana 2. Apr.
Couch 14. Dez.
Darstellungskunst 30. Jun.
Deckdeutung 19. Nov.
Deckerinnerung 20. Jun.
Deuten 6. Mär.
Deutschland 18. Aug.
Deutungskunst 26. Feb.
Diagnostik 27. Jun.
Dichten und Fantasieren 4. Mai
Dichter 21. Feb.
Dichtung 10. Aug./26. Sep.
Don Quijote 23. Aug.
Doppelgänger 25. Dez.
Dora 26. Dez.
Doras Mutter 27. Dez.
Dostojewski 11. Nov.
Dreck 6. Sep.
Drinnen und draußen 22. Okt.
Drückendes Wien 10. Mär.
Eigenbeziehungen 6. Jun.
Eingehen 12. Mai
Einsicht 17. Jan.
Einsicht durch Ablendung
25. Mai
Eisangeln 11. Feb.
Eisenbahnfahrt 12. Feb.
Ekel 3. Apr.
Emigration 20. Feb.
Emotionen 18. Feb.
Ende der Analyse 31. Dez.
Entkolonialisierte
Psychoanalyse 6. Okt.
Entstellung 17. Nov.
Epidemien 7. Jan.
Erziehung 21. Apr.
Erziehung zur Realität 25. Nov.
Es und das Ich, Das 29. Sep.
Exposition 19. Okt.
Fantasie 24. Sep.
Fehlleistung 11. Dez.
Forschen 13. Mai
Fort-Da-Spiel 16. Mär.
Fortschritt 24. Jun.
Frau 8. Mär.
Freie Assoziationen 8. Jan.
Freiheit 15. Jul.
Freiheitlichkeit 23. Feb.
Freud und der Krieg 8. Aug.
Freudfotografie 19. Sep.
Freuds Vater 2. Nov.
Freuds wissenschaftliche
Anfänge 21. Sep.
Frieden mit Freud 10. Jun.
Geburtstag 6. Mai
Gefühle 23. Mär.
Gegen Gott, Gedanke und
Gesetz 15. Jun.
Gegenübertragung 19. Dez.
Gegenübertragungsliebe 24. Mai
Geheimnis 26. Okt.
Geheimwissenschaft 7. Jun.
Geliebtwerden 29. Jun.
Genussfähigkeit 13. Feb.
Geschlagen werden 8. Apr.
Gesund sein 29. Apr.
Gesundheit 1. Okt.
Gewissen 16. Feb.
Glaube 21. Okt.
Gleichschwebende
Aufmerksamkeit 15. Jan.
Glück 16. Jan.
Goethe als
Psychoanalytiker 28. Aug.
Götter 9. Mai
Gradiva 22. Jun.
harte Leben, Das 4. Jan.
Hauptpatient 14. Aug.
Heilen 4. Apr.
Heilen durch Wissen? 8. Dez.
Heilung durch Liebe 5. Dez.
Heine 1. Nov.
Herrschaft der Vernunft 14. Nov.
Herrschen oder Wohnen 9. Sep.
Hinken 18. Okt.
Homosexualität und
Ungerechtigkeit 9. Apr.
Humor als Triumph des
Narzissmus 30. Sep.
Humoristischer Vorgang 17. Mai
Hypochondrie 28. Jul.
Hysterie 25. Jan.
Ich-Zirkus 5. Okt.
Ich, Das 9. Dez.
Ich und das Es, Das 28. Sep.
Identifikation oder
Begehren? 9. Jul.
Illusionen 7. Aug.
Individuelle Freiheit 25. Sep.
Intersubjektivität 31. Jul.
Irmas Injektion 24. Jul.
Jüdische Wurzeln der
Psychoanalyse 18. Mai
Junktim 4. Okt.
Kategorischer Imperativ
29. Feb./1. Mär.

Kinderträume 11. Mär.
 Kindheitserinnerungen 21. Jan.
 Kindheitstrauma 22. Jul.
 Klagen 10. Sep.
 Klebrigkeit der Libido 26. Nov.
 Kleiderfetischisten 17. Apr.
 kleine G., Die 29. Jul.
 kleine Hans, Der 13. Jul.
 Kleiner Finger 2. Jan.
 Kommende Forschung 13. Nov.
 Kommunikation von Unbewusst
 zu Unbewusst 17. Okt.
 Konstruktion 26. Mai
 Kontaktsschranke 27. Okt.
 Körper-Ich 31. Mär.
 Krankengeschichten 8. Jun.
 Krankheit 30. Mär.
 Krankheit und Gesundheit
 10. Apr.
 Krawatte 18. Apr.
 Kreativität 26. Mär.
 Krieg 10. Feb./5. Mai
 Kultur 10. Okt.
 Kultur-Über-Ich 13. Jun.
 Künstlerneurose 17. Aug.
 Kürzeste Chronik 17. Feb.
 Lachen 14. Okt.
 Latenter und manifester
 Inhalt 7. Mai
 Le Chat 19. Jan.
 Lehrbarkeit der
 Psychoanalyse 29. Mär.
 Lethe 12. Nov.
 Liebe 14. Feb.
 Lieben 11. Okt.
 Lieben und /oder Begehren
 30. Mai
 Liebes Gesicht 23. Jun.
 Lieblingserobernd 22. Feb.
 Lob 10. Mai
 Männer und Damen 17. Sep.
 Masse 4. Jun.
 Massenanziehung der
 Psychoanalyse 19. Jul.
 Melancholie 2. Aug.
 Mensch ist dem Menschen
 ein Wolf, Der 5. Mär.
 Metapsychologie 21. Mai
 Metapsychologische
 Gesichtspunkte 15. Dez.
 Mitterregung 9. Jun.
 Moral 8. Nov.
 Moralische, Das 25. Jun.
 Morgue 20. Jan.
 Moses des Michelangelo
 18. Jun.
 Moses und Monotheismus
 20. Okt.
 »Muskeljudentum« und
 Psychoanalyse 30. Nov.
 Mutterschaft und
 Vaterschaft 9. Okt.
 Mystik 22. Aug.
 Nabel des Traums 25. Jul.
 Nachträglichkeit 14. Jan./16. Mai
 Narzissmus 12. Jan./10. Nov./
 30. Dez.
 Narzissmus der kleinen
 Differenzen 12. Okt.
 Natur 14. Apr./5. Jul
 Naturschutzpark 28. Feb.
 Nebenmensch 18. Sep.
 Neurotisches Leiden und
 gemeinsames Unglück 19. Apr.
 Nicht auszuhalten 13. Jan.
 Nicht-Verstehen 7. Nov.
 Oberfläche und Tiefe 11. Jan.
 Objektwahl 28. Okt.
 Ödipuskomplex 15. Okt.
 Ödipus-Mythos 15. Mär.
 Okkultismus 6. Nov.
 Österreich 19. Feb.
 Patient zeigt den Weg, Der
 9. Jan.
 Penisneid 28. Jun.
 Perversionen 28. Nov.
 Pfeile auf Troja 12. Sep.
 Pferd und Reiter 20. Jul.
 Phantasieren 15. Mai
 Philosophen 11. Apr.
 Psychischer Hermaphroditismus
 18. Dez.
 Psycho-Somatik 13. Okt.
 Psychoanalyse als
 Archäologie 9. Aug.
 Psychoanalyse als
 Forschungsinstrument
 13. Sep.
 Psychoanalyse als
 Naturwissenschaft 5. Nov.
 Psychoanalyse als
 Schachspiel 1. Feb.
 Psychoanalyse als Tragödie
 6. Jul.
 Psychoanalyse und die
 Wissenschaften 27. Nov.
 Psychoanalyse und
 Neuropsychologie 8. Sep.
 Psychoanalytische
 Aufklärung 29. Okt.
 Psychoanalytische
 Pädagogik 22. Apr.
 Psychologie und
 Psychoanalyse 24. Mär.
 Psychose 10. Jan.
 Psychosentherapie 9. Feb.
 Psychosynthese 27. Sep.
 Psychotherapie 12. Jul.
 Rationalisierung 29. Mai
 Rätsel der Weiblichkeit 22. Dez.
 Rätselhafte, Das 19. Jun.
 Rauchen 12. Jun.
 Reaktionsbildung 4. Nov.
 Reise als ungekrönter
 König 16. Sep.
 Religion 26. Apr.
 Religion als Massenwahn
 24. Dez.
 Reminiszenzen 23. Jan.
 Revolutionär 8. Okt.
 Riesenschande 20. Mär.
 Rom 3. Dez.
 S & M 15. Sep.
 Sade 2. Jun.
 Scham 3. Nov.
 Schlüssel 24. Jan.
 Schmerz 29. Nov.
 Schmerz-Lust 14. Sep.
 Schreber 17. Dez.
 Schreibtisch 7. Sep.
 Schuldgefühl 24. Feb.
 Sexualität 20. Apr./20. Sep.
 Sexualität versus
 Selbsterhaltung 16. Okt.
 Sexualtrieb 7. Apr.
 Sinn des Lebens 13. Aug.
 Sitzen/Liegen 13. Dez.
 Spaß an (der) Freud 11. Jun.
 Sphinx 3. Mai
 Sprache 31. Jan.

Sprache = Licht 30. Okt.
 Statistik 15. Aug.
 Stillen 3. Feb.
 Stimme des Intellekts 30. Apr.
 Sublimierung 27. Mär.
 Suizidalität 20. Nov.
 Suppenlogik 24. Nov.
 Sweet Dreams 14. Mai
 Tagesreste 16. Jul.
 Talking Cure 28. Dez.
 Technik 23. Nov.
 Theorie der Moderne 5. Sep.
 Theorie zwischen Wahrheit
 und Wahn 30. Jul.
 Therapeut wider Willen 25. Feb.
 Thinking under fire 27. Feb.
 Thornton Wilder 16. Dez.
 Todestrieb 23. Okt./23. Dez.
 Tonspur 7. Dez.
 Tötungsverbot 4. Aug.
 tote Vater, Der 23. Sep.
 Transgeneratives Trauma
 27. Jan.
 Trauerarbeit 13. Apr./16. Apr.
 Trauern 21. Nov.
 Traum 15. Nov.
 Traum als Wunscherfüllung
 26. Jun.
 Traum und Reim 7. Okt.
 Traum – Denken 17. Jul.
 Trauma 4. Feb./9. Mär.
 Traumaffekte 25. Mär.
 Traumarbeit 22. Mai/16. Nov.
 Traumbuch 21. Dez.
 Trieb 2. Mai
 Tugend 3. Okt.
 Typographie des
 Traums 24. Okt./25. Okt.

Über-Ich 31. Okt.
 Übersetzung 6. Dez.
 Übertragung 26. Jan./11. Jul.
 Übertragung und
 Widerstand 15. Apr.
 Übertragungsliebe 6. Apr.
 Umschrift und Nachträglichkeit
 4. Dez.
 Unbewusste, Das 6. Jan.
 Unbewusste kennt
 kein Nein, Das 26. Jul.
 Unheimliche und das Fremde,
 Das 28. Mai
 Unmögliche Berufe 8. Feb.
 Unmögliche Vorkommnisse
 20. Aug.
 Unsterbliche Seele 20. Mai
 Untröstlichkeit 2. Sep.
 Urhorde 28. Jan.
 Urzene 23. Jul.
 Vater 25. Apr.
 Vater Freud 31. Aug.
 Verführung 16. Jun.
 Vergänglichkeit 5. Feb./
 25. Aug.
 Vergessen 2. Dez.
 Verhaltenstherapie voraus,
 Der 22. Jan.
 Verliebtheit 19. Mär.
 Verlust 12. Apr.
 Vermummter Traum
 17. Jun.
 Verneinung 11. Aug.
 vorweggenommene Einwand,
 Der 2. Okt.
 Vorspiel 10. Dez.
 Wahrheit 6. Feb./8. Mai
 Wahrheit der Fiktion 31. Mai

Wahrheit und Wahn 5. Jan.
 Wahrheitsgehalt 7. Mär.
 Was sich liebt, das neckt
 sich 11. Mai
 »Wehrhaftigkeit« der
 Psychoanalyse 24. Aug.
 Widerstand 21. Mär.
 Widerstand gegen
 die Psychoanalyse 3. Aug.
 Widerstandskunst 14. Jul.
 Wiederkehr des
 Verdrängten 28. Mär.
 Wien 14. Mär.
 Wilhelm III. 1. Sep.
 Wissenschaft 26. Aug.
 Witz 7. Feb./7. Jul.
 Witz und Sex 1. Dez.
 Witz und Traum 19. Aug.
 Wo Es war, soll Ich werden
 27. Mai
 Wolf 12. Mär.
 Wolfsmann 13. Mär.
 Worte für Vergangenes 10. Jul.
 Wortvorstellung –
 Sachvorstellung 15. Feb.
 Wunsch 5. Aug.
 Yoga 27. Apr.
 Zahnarzt 18. Jan.
 Zauber der Worte 21. Jun.
 Zauber des Wortes 14. Jun.
 Zeitlosigkeit des
 Unbewussten 19. Mai
 Zigarre 1. Apr.
 Zitat und Realität 23. Mai
 Zwang und Gegenzwang
 29. Aug.
 Zweifel des Skeptikers 1. Jul.

Verzeichnis der Autor:innen

- Adler, Jeremy 4. Jun.
Adler, Katharina 25. Jan./26. Dez.
Ahrbeck, Bernd 21. Apr./3. Aug.
Aigner, Josef Christian 22. Apr.
Alderdice, John, Lord 22. Okt.
Allouch, Jean 29. Sep.
Alsadir, Nuair 8. Jan.
Alt, Peter-André 28. Apr.
Altmeyer, Martin 29. Jun./31. Jul.
Angehrn, Emil 30. Okt./7. Nov.
Angele, Michael 17. Dez.
Angeloch, Dominic 28. Feb./
17. Jul./27. Okt.
Appignanesi, Lisa 30. Dez.
Assmann, Jan 1. Jun.
Augusta, Georg 10. Jan.
Bahners, Patrick 1. Sep.
Baraitser, Lisa 19. Mai
Batsch, Manuel 21. Mai
Baum, Antonia 22. Feb.
Baum, Devorah 23. Mai
Beland, Hermann 3. Jan./
13. Jan.
Bell, David 30. Mär./8. Okt.
Benecke, Cord 24. Mär.
Benetka, Gerhard 5. Nov.
Beniston, Judith 12. Dez.
Berg, Nicolas 28. Aug.
Berndt, Frauke 12. Aug.
Berry, Emily 18. Jan.
Beshara, Robert K. 6. Okt.
Binswanger, Ralf 16. Nov.
Bittner, Günther 16. Dez.
Blass, Rachel 6. Feb./11. Jul.
Boehm, Omri 20. Okt.
Bohleber, Werner 3. Mär./12. Okt.
Bollas, Christopher 14. Mai
Brasch, Marion 13. Jun.
Braun, Christina von 9. Okt.
Bregger, Claudia 18. Dez.
Brenman Pick, Irma 29. Dez.
Britton, Ronald 23. Nov.
Bronstein, Catalina 29. Nov.
Brumlik, Micha 30. Nov.
Buchholz, Michael B.
21. Jun./17. Sep.
Campbell, Donald 20. Nov.
Campbell, Paul-Henri 19. Mär.
Chaplin, Rachel 7. Mai
Charlaff, Arabel 26. Mär.
Clarke, Timothy 21. Jul.
Cohen, Josh 16. Mär./23. Dez./
25. Dez.
Cotten, Ann 26. Nov.
Czollek, Max 2. Sep.
D'Angelo, Marina 16. Sep.
Därmann, Iris 14. Jul.
Densky, Doreen 11. Jun.
Detering, Heinrich 31. Mai
Dieckmann, Christoph 30. Sep.
Dodds, Joseph 14. Apr.
Doering, Stephan 6. Apr.
Döll-Hentschker, Susanne 2. Okt.
Draeger, Lea 31. Aug.
Draesner, Ulrike 16. Jul.
Edmunds, Lowell 15. Mär./23. Apr.
Eickhoff, Hajo 13. Dez.
Erdheim, Mario 12. Mai/30. Jul.
Ermann, Michael 8. Jul.
Esch, Arnold 3. Dez.
Ette, Wolfram 24. Jun./6. Jul.
Etzlstorfer, Hannes 19. Feb./
20. Feb./19. Sep.
Fallend, Karl 7. Feb.
ffytche, Matt 17. Feb.
Finzi, Daniela 18. Mär.
Flaßpöhler, Svenja 7. Aug.
Fonagy, Peter 4. Okt.
Forssman, Friedrich 24. Okt./25. Okt.
Frank, Claudia 8. Nov.
Franzen, Jonathan 2. Apr.
Frei Gerlach, Franziska 6. Aug.
Freund, Nicolas 27. Aug.
Fritzemeyer, Korinna 27. Jan.
Gabbard, Glen 22. Nov.
Gast, Lilli 13. Sep.
Gast, Ursula 9. Mär.
Geisenhanslücke, Achim
13. Mär./19. Apr.
Geulen, Eva 23. Jul.
Gewehr, Elsa 22. Jul.
Geyer, Michael 10. Okt.
Gingelmaier, Stephan
1. Jul./22. Sep.
Gloekner, Frauke 18. Nov.
Gröschel, Samuel 2. Jan.
Grose, Anouchka 27. Apr.
Grüneward, Stephan 3. Okt.
Guderian, Claudia 14. Dez.
Gumz, Antje 10. Jul.
Guzzoni, Ute 9. Sep.
Habermas, Jürgen 29. Feb./1. Mär.
Habermas, Tilmann 18. Feb.
Haebler, Dorothea von 9. Feb.
Hamburger, Andreas 27. Feb.
Hanika, Iris 26. Jun.
Heenen-Wolff, Susann 30. Mai
Heim, Nikolas 17. Jan./4. Nov.
Heimerl, Bernd 20. Mai
Herzog, Dagmar 4. Mär.
Hessing, Jakob 19. Aug.
Hierdeis, Helmwart 11. Apr./
26. Aug./19. Nov.
Hieronyni, Leonhard 27. Mär.
Hirschhausen, Eckart von 29. Apr.
Hirschmüller, Albrecht
2. Feb./12. Sep.
Hock, Udo 16. Jun./17. Nov./6. Dez.
Holmboe, Rye Dag 29. Dez.
Honneth, Axel 9. Dez.
Hopf, Hans 11. Mär.
Hörz-Sagstetter, Susanne 27. Jun.
Hristeva, Galina 23. Feb.
Hückstädt, Hauke 17. Aug.
Hügli, Anton 14. Okt.
Hustvedt, Asti 23. Jan./6. Nov.
Hustvedt, Siri 25. Mär.
Hutfless, Esther 9. Apr./27. Sep.
Illouz, Eva 4. Jan.
Ivarson, Anton 20. Sep.
Jacobi, Frank 10. Apr.
Jaeggi, Eva 14. Mär./12. Jul./1. Aug.
Kahr, Brett 7. Jan. /8. Jun.
Kampe, Leonie 24. Feb./4. Sep.
Kandale, Miki 23. Mär./28. Jun.
Kastberger, Klaus 24. Apr.
Kernberg, Otto F. 11. Sep.
Kilalea, Katharine 14. Sep.
Kirchhoff, Christine 21. Jan./16. Mai
Kirsch, Holger 16. Aug.
Klute, Hilmar 4. Mai/17. Mai
Knellessen, Olaf 15. Apr./5. Dez.
Koellreuter, Anna 29. Jul.
Kogel, Jörg-Dieter 13. Feb.
Konersmann, Ralf 20. Mär.
Körner, Jürgen 3. Jul.
Koschorke, Albrecht 4. Feb.
Kraemer, William 30. Jan.
Krüger, Michael 14. Aug.
Kruse, Johannes 7. Mär.
Kunial, Zaffar 7. Okt.
Laing, Olivia 5. Mär.
Lange, Susanne 23. Aug.

Langnickel, Robert 8. Feb.
 Leichsenring, Falk 19. Okt.
 Lemma, Alessandra 8. Dez.
 Leuzinger-Bohleber,
 Marianne 27. Nov.
 Levine, Howard B. 26. Mai
 Link, Pierre-Carl 30. Apr.
 Lockot, Regine 6. Sep.
 Ludwig-Körner, Christiane 3. Feb.
 Lueken, Verena 26. Feb.
 Maris, Kathryn 28. Jul.
 Marx, Christopher 28. Dez.
 Matt, Peter von 8. Aug.
 Menasse, Eva 17. Jun.
 Menon, Anuradha 27. Dez.
 Mertens, Wolfgang 9. Aug./15. Dez.
 Milton, Jane 5. Feb.
 Moritz, Rainer 10. Aug.
 Moser, Tilmann 31. Mär.
 Müller-Göttken, Tanja 18. Sep.
 Müller, Lothar 20. Jan.
 Munder, Thomas 4. Jul./26. Jul./
 11. Aug.
 Munz, Dietrich 18. Aug.
 Naqvi, Fatima 5. Mai
 Naumann, Johanna 18. Mai
 Neiman, Susan 25. Nov.
 Newbigin, Juliet 22. Dez.
 Niro, Leonardo 10. Feb.
 Nissen, Bernd 15. Jan.
 Nitzschke, Bernd 16. Feb./
 28. Sep./24. Dez.
 Nolte, Tobias 24. Jan.
 Nömaier, Peter 20. Dez.
 Ogden, Thomas 2. Aug.
 Osserman, Jordan 21. Aug.
 Ott, Karl-Heinz 15. Jul.
 Pagel, Gerda 12. Jan./24. Sep.
 Pazzini, Karl-Josef 29. Mär./13. Nov.
 Perelberg, Rosine 14. Jan./
 19. Jan./23. Sep.
 Pessler, Monika 22. Jun.
 Pfeiffer, Joachim 21. Feb.
 Pflieger, Helmut 1. Feb.
 Pflighthofer, Diana 8. Mär.
 Pietzcker, Carl 15. Mai
 Prade-Weiss, Juliane 10. Sep.
 Prochasko, Jurko 5. Sep.
 Quindeau, Ilka 4. Dez.
 Rachut, Jens 11. Feb.
 Rattelschneck 18. Apr./5. Okt.
 Reemtsma, Jan Philipp 25. Aug.
 Reiche, Reimut 7. Apr./
 25. Jul./11. Dez.
 Remmers, Carina 10. Mai/29. Mai
 Renger, Almut-Barbara 26. Apr./
 3. Mai/15. Okt./10. Nov.
 Riegels, Volker 28. Okt.
 Rinck, Monika 20. Aug.
 Roche, Charles de 10. Dez.
 Roedig, Andrea 9. Jul.
 Ronel, Joram 24. Aug.
 Rorschach, Hermann† 6. Jan.
 Rose, Jacqueline 4. Aug.
 Ruckert, Felix 11. Mai/15. Sep.
 Rugenstein, Kai 1. Jan./12. Feb./
 22. Mär./1. Apr./1. Mai/24. Jul.
 Santorius, Nerina 18. Jun.
 Sanyal, Mithu M. 10. Jun.
 Scharbert, Gerhard 21. Sep.
 Schlipfenbacher, Carina 1. Okt.
 Schlüter, Sabine 26. Okt./24. Nov.
 Schmid Noerr, Gunzelin 3. Jun./
 25. Jun./14. Nov.
 Schmidbauer, Wolfgang 14. Feb.
 Schmutzer, Ferdinand † 6. Mai
 Schneider, Christian 29. Okt.
 Schneider, Peter 20. Apr./9. Jun.
 Schroeder, Florian 1. Dez.
 Schröter, Michael 8. Mai
 Schubert, Helga 11. Nov.
 Schulz von Thun,
 Friedemann 7. Jul.
 Schulze, Ingo 26. Sep.
 Seeßlen, Georg 22. Mai
 Seiffge-Krenke, Inge 21. Mär./
 25. Apr./2. Nov.
 Shmueli, Avi 31. Dez.
 Singer, Susanne 20. Jul./18. Okt.
 Skogstad, Helga 5. Jun.
 Solms, Mark 8. Sep.
 Sousa Monteiro, Gonçalo de 2. Jul.
 Spankie, Ro 7. Sep.
 Staats, Hermann 5. Jan.
 Štajner, Tamara 10. Mär.
 Stangenberg, Lilith 12. Mär.
 Steiner, John 21. Nov.
 Steinert, Christiane 5. Apr./
 13. Apr./29. Aug.
 Stephan, Felix 6. Jun.
 Storck, Timo 26. Jan./6. Mär./
 2. Mai/7. Jun.
 Streeck, Ulrich 30. Aug.
 Streeruwitz, Marlene 8. Apr.
 Taubner, Svenja 2. Mär.
 Theisohn, Philipp 9. Nov.
 Tiedemann, Jens 17. Okt./3. Nov.
 Tögel, Christfried 25. Feb./
 13. Mai/21. Okt.
 Tress, Wolfgang 13. Okt.
 Tröger, Beate 31. Jan.
 Troha, Tadej 28. Mär./18. Jul.
 Tzur Mahalel, Anat 29. Jan./
 24. Mai/21. Dez.
 Unwerth, Matthew von 12. Nov.
 Urmann, Martin 11. Jan./23. Okt.
 Utlu, Deniz 11. Okt.
 Vernon, Mark 9. Mai
 Vickers, Neil 12. Apr.
 Vinken, Barbara 17. Apr.
 Vogel, Oliver 14. Jun.
 Waldenfels, Bernhard 28. Mai
 Waldvogel, Bruno 22. Jan.
 Wassermeyer, Julie 12. Jun.
 Weigel, Sigrid 1. Nov.
 Weimer, Marcus 18. Apr./5. Okt.
 Weiss, Heinz 31. Okt.
 Weissberg, Liliane 7. Dez.
 Weiß, Carina 23. Jun.
 Westphalen, Olav 18. Apr./5. Okt.
 Wetters, Kirk 5. Jul.
 White, Lars O. 20. Jun.
 Whitebook, Joel 16. Apr./13. Aug.
 Widmer, Peter 5. Aug./3. Sep.
 Wiedemann, Wolfgang 4. Apr./
 25. Mai
 Wilke, Insa 15. Jun.
 Will, Herbert 9. Jan./22. Aug.
 Wininger, Michael 13. Jul.
 Winkler, Willi 30. Jun.
 Winter, Alex 16. Okt.
 Winter, Merve 25. Sep.
 Wirth, Hans-Jürgen 3. Apr./27. Mai
 Wittmann, Lutz 15. Nov.
 Wöller, Wolfgang 19. Jul.
 Wood, Heather 28. Nov.
 Wulf, Christoph 16. Jan.
 Würker, Achim 15. Feb./19. Jun.
 Zeitzschel, Uta 17. Mär.
 Žele, Marisa 28. Jan./2. Dez.
 Zimmermann,
 Johannes 27. Jul./15. Aug.
 Zweifel, Stefan 2. Jun.